



LORI NELSON SPIELMAN

HEUTE SCHON FÜR

MORGEN TRÄUMEN

ROMAN



Von der Autorin des
Bestsellers



TRÜGGER

Lori Nelson Spielman

Heute schon für morgen träumen

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Andrea Fischer

❀ | E-BOOKS

Über dieses Buch

Deine Träume warten nicht auf morgen – Leben ist jetzt!

Die junge Emilia Fontana ist damit beschäftigt, die Erwartungen ihrer Großfamilie zu erfüllen, für Träume hat sie keine Zeit. Ausgerechnet ihre verrückte Großtante Poppy, das schwarze Schaf der Familie, bringt ihr langweiliges Leben aus dem Gleichgewicht.

Emilia soll Poppy auf einer Reise nach Italien begleiten, zu den Wurzeln ihrer Familien und zum Ursprung einer großen Liebesgeschichte. Poppy möchte Emilia zeigen, dass das Leben einen bunten Strauß an Möglichkeiten bereithält: Lache laut, singe falsch, liebe innig! Aber kann es wirklich gutgehen, wenn Emilia auf Brücken tanzt, die Sonne umarmt und die Magie des Augenblickes genießt?

Der vierte Roman von Nummer-1-Bestseller-Autorin Lori Nelson Spielman: Eine inspirierende Geschichte, die zeigt, dass man im Irrgarten des Lebens viele Wege beschreiten muss, bevor man den einen zum Glück findet.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Lori Nelson Spielman gehört zu den erfolgreichsten Romanautorinnen weltweit. Der internationale Durchbruch gelang ihr mit ihrem ersten Roman, ›Morgen kommt ein neuer Himmel‹, der in über 30 Ländern erschienen ist und in Deutschland der Jahresbestseller Belletristik 2014 war. Auch ihre beiden folgenden Romane, ›Nur einen Horizont entfernt‹ sowie ›Und nebenan warten die Sterne‹, wurden sofort zu Nummer-1-Bestsellern.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Impressum

Erschienen bei FISCHER E-Books

© 2018 by Lori Nelson Spielman

Published by arrangement with Lori Nelson Spielman.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2018 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596
Frankfurt am Main

Covergestaltung und -abbildung: www.buerosued.de

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-490943-1

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

[Widmung]

1 Emilia, heute

2 Emilia, vierzehn Monate früher

3 Emilia

4 Emilia

5 Emilia

6 Emilia

7 Emilia

8 Emilia

9 Poppy, 1959

10 Emilia

11 Emilia

12 Emilia

13 Emilia

14 Poppy, 1959

15 Emilia

16 Poppy, 1959–1960

17 Emilia

18 Emilia

19 Emilia

20 Poppy, 1960

21 Emilia

22 Emilia

23 Emilia

24 Emilia

25 Emilia

26 Poppy, 1960

27 Emilia

28 Emilia

29 Emilia

30 Emilia

31 Emilia

32 Emilia

33 Emilia

34 Poppy, 1960

35 Emilia

36 Poppy, 1960–1961

37 Emilia

38 Poppy, 1961

39 Emilia

40 Poppy, 1961

41 Emilia

42 Emilia

43 Poppy, 1961

44 Emilia

45 Poppy, 1961

46 Emilia

47 Emilia

48 Emilia

49 Emilia

50 Emilia

51 Emilia, elf Monate später

52 Poppy, 1961

53 Emilia

54 Emilia

Danksagung

Für Dieto und Johanna

Emilia, heute

Blinzelnd öffne ich die Augen und bin sofort hellwach, als hätte ich den Tag im Schlaf schon erahnt. Die Sonne fällt durch die Schlitze in den Fensterläden, und irgendwo auf den Feldern der Toskana brummt ein Traktor. Ich stütze mich auf die Ellenbogen und schaue zum Schreibtisch hinüber, wo sie mir von einem Foto entgegenlächelt.

In einem knallgelben Regenmantel und violettem Schal steht meine Großtante zwischen mir und meiner Cousine Lucy auf den Stufen der Kathedrale von Ravello. Wir haben die Arme umeinandergelegt; mühelos stützen Lucy und ich die zierliche Gestalt in unserer Mitte. Drei bunte Armreifen lugen unter Tante Poppys Ärmel hervor – grün, blau und violett – wie winzige Hula-Hoops an ihrem zarten Handgelenk. Zu stolz und, ja, auch zu eitel, um auf dem Foto eine Kapuze zu tragen, hängen Regentropfen in ihren silbrigen Locken.

Ich gehe zum Schreibtisch und nehme den Rahmen in die Hand. An die aufgeladene Atmosphäre während des Gewitters erinnere ich mich noch gut, fast kann ich die Kirchenglocken läuten hören. Ich muss schlucken.

»Herzlichen Glückwunsch, Tante Poppy«, sage ich und drücke einen Kuss auf das Glas.

Schnell putze ich mir die Zähne und tappe dann über den Flur der *Casa di Fontana*, des alten Steinhauses in der Toskana, wo meine Großtante Poppy und meine Großmutter Rosa zusammen mit ihren Brüdern aufgewachsen, in Richtung Küche. Der glänzende Holzfußboden unter meinen nackten Füßen fühlt sich kühl an. Ich gehe am Zimmer der Kinder vorbei, aus dem hohe Stimmen dringen, gefolgt von einem dumpfen Geräusch und verhaltenem Gekicher.

In der Küche gieße ich dampfend heißen Kaffee und frische Sahne in einen Becher. Draußen steigt Gabriele aus seinem Lieferwagen. Als er mich durch das Fenster erblickt, grinst er herüber und schickt mir einen Luftkuss. Ich lächele, und zum zweiten Mal an diesem Morgen schnürt sich mir die Kehle zu.

Den Kaffee rührend, schlurfe ich durchs Wohnzimmer und versuche, mein Herz von dem Gewicht zu befreien, das sich darauf gelegt hat – heute soll ein Freudentag sein. Auf dem Couchtisch liegen Bücher, Zeitungen und eine Sonnenbrille. Ich steige über einen halben Dinosaurier aus Legosteinen hinweg und gehe zur Verandatür, die auf die Terrasse führt.

Eine warme Brise streicht mir über die Haut, als ich hinaustrete. Vor einer Gartenlaube, die mit rosafarbener Bougainvillea und Ranken überwuchert ist, sitzen meine Cousine Lucy und ihre Freundin Sofia an einem kleinen Eisentisch und trinken Kaffee. Was für ein schöner Anblick: Sofia steckt die Nase in einen Roman, während Lucy die

nackten Füße auf den Stuhl vor sich gelegt hat und zu einem Persimonenbaum mit seiner herbstlichen Tracht aus orangefarbenen Früchten emporschaut.

Über den Weg aus Steinplatten gehe ich zu ihnen. Als Lucy mich sieht, grinst sie mir entgegen. Ihre Haut ist von der toskanischen Sonne gebräunt, ihr kurzes dunkles Haar noch ungekämmt.

»Na endlich«, sagt sie und steht auf, um mir einen Kuss auf die Wange zu drücken. »Jemand zum Reden.« Sie weist mit dem Daumen auf Sofia. »Die legt das Buch ja keine Minute zur Seite.«

»Stör mich nicht!« Sofia hebt die Hand, ohne aufzusehen. Lächelnd setze ich mich zu Lucy und schlage die Beine unter. Als ich den dicken türkisfarbenen Umschlag erblicke, der an einer Vase mit blauen Blumen lehnt, bekomme ich Herzklopfen.

»Perfektes Wetter für Tante Poppys Geburtstag«, bemerkt Lucy.

Wir blicken auf die sanft wogenden Hügel, die von den ersten Strahlen der Morgensonne in goldenes Licht getaucht werden. Ein roter Traktor kriecht durch einen Hain von Olivenbäumen und holt die Ernte ein. Ein Mann in einem Overall schwenkt die Arme und gibt lautstark Anweisungen. Vor der riesigen Maschine wirkt er klein, aber nicht im Geringsten eingeschüchtert. Genau wie Poppy.

Jemand legt mir eine Hand in den Nacken. Ich fahre zusammen und schnelle in der Hoffnung herum, das lachende

Gesicht meiner Tante zu sehen, mit feuerrot oder vielleicht in einem satten Korallton geschminkten Lippen. Stattdessen blicke ich in Gabrieles zwinkernde Augen.

»*Buongiorno, bellezza*«, sagt er, beugt sich vor und küsst ebenfalls meine Wange.

»Guten Morgen!«, erwidere ich fröhlich und versuche, meine Enttäuschung zu verbergen.

Hinter uns ertönt eine Kinderstimme aus dem Haus: »Lucy?«

»Komme!«, ruft meine Cousine zurück und fragt mich: »Bist du so weit? Kann die Party losgehen?«

Ich nehme das Päckchen in die Hand und stoße einen Seufzer aus. »Besser wird's nicht.«

Emilia, vierzehn Monate früher

Zweiundsiebzig Cannoli-Röllchen liegen zum Abkühlen auf dem Gitter vor mir. Ich drücke den Saft aus den kleingehackten Maraschinokirschen und hebe sie vorsichtig unter die Mischung aus Sahne, Ricotta und Puderzucker. Durch ein längliches verspiegeltes Fenster kann ich von der Küche in den Laden sehen. Heute ist es ruhig in unserem Familienbetrieb Delikatessen Lucchesi in Brooklyn, so wie fast immer dienstags. Meine Großmutter, Nonna Rosa, steht hinter der Feinkosttheke, rückt die Schalen mit den Oliven zurecht und schichtet die eingelegten Paprika und den Schafskäse in den Edelstahlbehältern um. Mit einem Tablett geschnittenem Prosciutto in den Händen stößt mein Vater die Schwingtüren mit dem Ellenbogen auf. Dann stapelt er den Schinken mit einer Zange zwischen den Pancetta und den Coppa in die gekühlte Fleischvitrine.

Vorne im Laden, an der Kasse, sitzt meine ältere Schwester Daria auf einem hohen Hocker, mit dem Rücken an die Süßwarentheke gelehnt, und tippt mit den Daumen eine Nachricht in ihr Handy. Wahrscheinlich beklagt sie sich bei einer Freundin über ihren Mann Bonnie oder ihre beiden

Töchter. Aus dem Lautsprecher schallt Dean Martins »That's Amore«, was mich an meinen verstorbenen Großvater, Nonno Alberto, erinnert, der überzeugt war, dass italienische Musik seiner New Yorker Feinkosthandlung eine authentische Atmosphäre verleihe – auch wenn dies ein amerikanisches Lied von einem amerikanischen Sänger ist. Ich habe nichts gegen den Musikgeschmack meines Großvaters, nur besteht unser gesamtes Repertoire aus dreiunddreißig Italien-Songs. Die ich Wort für Wort im Schlaf singen kann – was ich manchmal sogar tue.

Ich mache mit den Cannoli weiter, spritze die Creme in die sechs Dutzend Röhrchen. Es dauert nicht lange, da vergesse ich die Musik und den Duft des Gebäcks und bin ganz weit weg, im englischen Somerset, wo die Geschichte spielt, an der ich gerade schreibe. Es ist so wunderschön dort ...

Neben mir an der Wand ertönt die Türglocke. Ich schrecke aus meinem Tagtraum und spähe durch das verspiegelte Fenster in den Laden.

Mrs Fortino ist da. Sie hat einen Strauß gelber und orangefarbener Gerbera in der Hand. Ihre silbernen Haare sind zu einem adretten Knoten gebunden, eine beige Hose betont ihre schlanke Figur. Hinter der Fleischtheke richtet sich mein Vater zu seinen vollen ein Meter fünfundsiebzig auf und zieht den Bauch unter der Schürze ein. Mit verkniffenem Gesicht beobachtet Nonna Rosa das Geschehen. Sie sieht aus, als hätte sie einen Schluck Essig getrunken.

»*Buongiorno, Rosa*«, zwitschert Mrs Fortino, als sie an der Feinkosttheke vorbeigeht.

Nonna wendet sich ab und brummt »*Sgualdrina*« vor sich hin, das italienische Wort für Flittchen.

Wie immer stellt sich Mrs Fortino zuerst vor das verspiegelte Fenster zwischen Laden und Küche und überprüft ihr Aussehen, ehe sie sich an die Fleischtheke begibt. Ich weiche zurück, obwohl sie mich natürlich nicht sehen kann. Aus Respekt vor ihrer Privatsphäre wende ich mich ab. Man glaubt nicht, was die Leute alles vor dem Spiegel tun, wenn sie sich unbeobachtet fühlen. Sie stochern in den Zähnen, popeln in der Nase, drücken Pickel aus. Junge Mädchen machen einen Kussmund wie die Kardashians bei einem Selfie. Einmal habe ich gesehen, wie Mr Panici sich ein fünf Zentimeter langes Haar aus dem Ohr gerissen hat.

Mrs Fortino tut nichts dergleichen. Sie ist eine Frau mit Anstand und Würde. Sie begutachtet lediglich ihren Mund, der im Rosaton ihrer Bluse geschminkt ist, und betastet ihre Haare. Dann dreht sie sich zu meinem Vater hinter der Fleischtheke um.

»Für dich, Leo!« Lächelnd hält sie ihm die Blumen hin.

Meine Großmutter schnaubt verächtlich. Wie eine besitzergreifende Gans, die jeden anvischt, der ihrem Küken auch nur einen kurzen Blick zuwirft. Obwohl es sich bei dem Küken in diesem Fall um den sechsundsechzigjährigen Schwiegersohn handelt, der seit fast dreißig Jahren Witwer ist.

Mit knallrotem Gesicht nimmt mein kahlköpfiger Vater den Strauß entgegen. Wie jede Woche bedankt er sich höflich bei Mrs Fortino und wirft Nonna einen vorsichtigen Blick zu. Sie röhrt die eingelegten Champignons um und tut so, als würde sie nichts bemerken.

»Einen schönen Tag noch, Leo«, sagt Mrs Fortino und winkt meinem Vater freundlich zu.

»Dir auch, Virginia.« Er holt eine Vase unter der Theke hervor. Sein Blick folgt ihrer ansehnlichen Gestalt durch den Gang. Es tut mir im Herzen weh, den beiden zuzusehen.

Wieder ertönt die Glocke. Ein großer Mann, der eher aussieht, als wohne er in Beverly Hills und nicht in Brooklyn, kommt hereingeschlendert. Schon letzte Woche hat er ein Dutzend meiner Cannoli gekauft. Er unterhält sich mit meinem Vater und Nonna. Ich stelle mich an die Tür, wo ich das Gespräch bruchstückweise mithören kann.

»Keine Frage, das sind die besten Cannoli in ganz New York«, sagt der Kunde.

Erfreut über das Lob, rücke ich noch näher an die Tür.

»Letzte Woche habe ich ein Dutzend für eine Besprechung mitgenommen. Mein Team hat sie regelrecht verschlungen. Seitdem bin ich der beliebteste Account Manager bei Morgan Stanley.«

»Das hören wir gerne«, erwidert mein Vater. »Delikatessen Lucchesi gibt es schon seit 1959. Hier wird alles selbstgemacht.«

»Wirklich?« Der Mann sieht sich um. »Darf ich mich vielleicht persönlich bei dem Bäcker oder der Bäckerin

bedanken?«

Ich schlage die Hand vor den Mund. Das Herz hämmert mir in der Brust.

»Rosa«, sagt mein Vater zu meiner Großmutter. »Könntest du bitte Emilia holen?«

»O Gott!«, flüstere ich panisch und reiße mir das Haarnetz vom Kopf. Der dicke braune Pferdeschwanz fällt mir auf den Rücken. Sofort bereue ich, mir heute nicht die Haare gewaschen zu haben. Mit zitternden Händen löse ich die Schürze und rücke meine Brille zurecht. Automatisch betaste ich meine Unterlippe.

Nach fast zwanzig Jahren ist die Narbe so dünn wie ein Strich und zu einem zarten Blau verblasst. Aber sie ist da, direkt unter meiner Lippe. Und ich weiß es.

Die Doppeltür aus Edelstahl wird aufgedrückt, und die unersetzte Gestalt von Nonna Rosa erscheint im Rahmen, geschäftstüchtig und einschüchternd. »Eine Schachtel Cannoli!«, ruft sie mit zusammengekniffenen Lippen. »Presto!«

Mein Herz rast. »Sì, Nonna. Gute Idee.« Ich packe drei frisch gefüllte Teigrollen in eine Schachtel und will sie ihr geben, doch sie reißt sie mir aus den Händen.

»Mach weiter!«, brummt sie mich an.

»Aber Nonna, er ...«

»Er ist ein vielbeschäftiger Mann«, unterbricht sie mich. »Warum sollen wir seine Zeit verschwenden?« Schnell verlässt sie die Küche.

Die Türen schwingen hin und her, ich höre noch, wie sie verkündet: »Es tut mir leid, aber die Bäckerin ist schon gegangen.«

Ich balle die Faust, meine Nägel graben sich in die Handfläche. Es ging mir nicht um den Mann. So dumm bin ich nicht. Ich habe mich nur gefreut, weil er meine Cannoli gelobt hat. Wieso gönnt Nonna mir so was nicht?

Durch das Fenster sehe ich, wie der gutaussehende Kunde eine Flasche italienischer Bravazzi-Limonade bei Daria bezahlt und sich dabei mit ihr unterhält. Er stopft seinen Geldbeutel zurück in die Gesäßtasche, klemmt sich die Flasche unter den Arm und hält die kleine weiße Schachtel hoch, die er von mir – beziehungsweise von Nonna – bekommen hat. Er klopft mit dem Finger darauf. Es sieht aus, als würde er meine Cannoli nochmals rühmen.

Jetzt reicht es. Ich gehe raus. Ist mir egal, was Nonna meint (oder ob es eingebildet wirkt). Ich will wissen, was der Typ mir zu sagen hat.

Als ich die Schürze abnehme, huscht der Blick meiner Schwester zur Fensterscheibe. Sie kann mich nicht sehen, aber sie wird wissen, dass ich zuschauе.

Langsam, kaum wahrnehmbar, schüttelt sie den Kopf.

Ich pralle zurück. Gegen die Wand gelehnt, schließe ich die Augen. Ich kann Daria keinen Vorwurf machen. Sie versucht nur, mich vor Nonna zu schützen. Und Nonna kann ich es auch nicht vorwerfen. Schließlich bin ich die Zweitgeborene. Warum sollte sie die Zeit dieses gutaussehenden Cannoli-Kunden auf

mich verschwenden, eine Frau, die niemals einen Ehemann finden wird? Denn davon ist meine Familie fest überzeugt.

Emilia

Vom Laden auf der 20th Avenue zu meinem winzigen Apartment auf der 72nd Street sind es vier Häuserblocks. Wie immer habe ich zwei Tüten voll Gebäck dabei. Die späte Augustsonne ist schwächer geworden, das Ende des Sommers naht. Leicht streicht mir die Luft über die Arme.

Bensonhurst am südlichen Rand von Brooklyn ist das Stiefkind des Stadtteils – ein bescheidenes Eckchen zwischen den luxussanierten Gemeinden Coney Island und Bay Ridge. Als Jugendliche träumte ich davon, an einem schickeren, gepflegteren und moderneren Ort als in diesem gemächlichen, italienisch geprägten Viertel zu leben. Doch Bensonhurst ist meine Heimat. Hier ließen sich meine Großeltern wie Tausende anderer Italiener Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts nieder. Früher nannte man es das Little Italy von Brooklyn. Der Film *Saturday Night Fever* wurde auf unseren Straßen gedreht. Inzwischen hat sich viel verändert. Italienische Geschäfte und Trattorien sind russischen Bäckereien, jüdischen Delis und chinesischen Restaurants gewichen. Zugezogene, die meine Großmutter *invadente* findet – aufdringlich.

Vor mir hüpfte ein kleines Mädchen in einem dunkelblauen Rock und einer weißen Bluse – dieselbe Uniform, die ich damals an meiner Schule St. Athanasius trug – neben einem gutaussehenden Mann mit Sonnenbrille. Im Vorbeigehen pflücke ich ein tief hängendes Blatt von einer Eiche, bewundere seine gelben Ränder und höre den beiden heimlich zu.

»Können wir zu Carvel gehen, Daddy?«

»Heute nicht.«

»Aber ich habe Hunger!«

»Hast du nicht in der Schule gegessen?«

»Doch. Aber ich hab Hunger! Können wir ein Eis holen, biiitte!« Das Mädchen sieht seinen Vater mit blassem Gesicht und Pausbäckchen an, voller Hoffnung. Mein Herz wird groß vor Rührung.

»Ich hab nein gesagt!«, fährt er seine Tochter an. »Willst du immer so ein Moppel bleiben?«

Mein Blutdruck steigt.

Er hört nicht auf: »Hm? Willst du, dass sich die anderen den Rest deines Lebens über dich lustig machen?«

»Nein«, antwortet sie leise und blickt auf den Bürgersteig vor sich.

Ich beschleunige, mein Herz rast.

»So geht es nämlich Mädchen, die sich nicht zusammenreißen können. Dünne Mädchen haben so ein Problem nicht.«

»Entschuldigung!« Ich habe die beiden eingeholt. Mein Puls dröhnt mir in den Schläfen. Ich lächele das Mädchen an.

»Magst du Cucidati?«

Die Kleine nickt. Ich hocke mich neben sie und gebe ihr eine von meinen Gebäcktüten.

»Ich bin Bäckerin und hab mir vorgenommen, diese Feigenplätzchen dem hübschesten Mädchen in Brooklyn zu schenken. Und das bist du!«

Sie nimmt die Tüte und sieht mich mit großen Augen an.
»Wirklich?«

»Aber sicher! Und ich wette, du bist auch das netteste!«

Ein Lächeln voller Zahnlücken zieht sich über ihr Gesicht.
»Ja.« Es wird schwächer, als sie zu ihrem Vater hochschaut.
»Darf ich die haben, Daddy?«

Wenn Blicke töten könnten, läge ich jetzt leblos auf dem Bürgersteig. »Geh schon mal vor, Gillie«, sagt er und nimmt ihr die Tüte ab. »Ich komme nach.«

Kurz zögert seine Tochter, dann flitzt sie los.

»Du bist super, Gillie«, rufe ich ihr nach und richte mich auf.
»Glaub mir!«

Er schnellt zu mir herum. »Was glauben Sie eigentlich, wer Sie sind?«

Ich ignoriere den Impuls, so schnell wie möglich zu verschwinden, stattdessen funkele ich ihn böse an. »Ein Mensch, der es nicht hinnimmt, wenn ein Vater seine Tochter runtermacht.«

»Hören Sie, ich versuche nur, sie zu schützen. Die Leute können verdammt gemein sein.«

Ich bin sprachlos. Fast. »Das weiß ich. Bringen Sie ihr also lieber bei, für sich einzustehen, statt einem falschen Schönheitsideal hinterherzujagen!«

Mit diesen Worten biege ich links in die 72nd Street ab und laufe prompt gegen ein Parkschild. »Scheisse!«, fluche ich und reibe mir über die Stirn.

Ich höre den Mann noch hinter mir lachen, als ich an unserem Brownstone-Haus vorbeigehe, in dem mein Großvater damals ein Zimmer mietete, als er aus Italien kam. Später kaufte er das gesamte Haus. Ich wohne im zweiten Stock in einer Dachgeschosswohnung, die ich »Emville« nenne. Wie meistens gehe ich zuerst nach nebenan, zu einem Haus aus gelbem Backstein, in dessen Erdgeschoss sich der Friseursalon meines Onkels Dolphie befindet.

Hinter der Glastür singt Patricia Chiti eine Arie aus der Oper *La Traviata*. Grinsend spähe ich hinein. Onkel Dolphie schläft tief und fest in einem seiner Friseurstühle, trotz der dröhnenden Musik aus seinem fast dreißig Jahre alten CD-Spieler – das neueste Gerät in seinem Salon. Seltsamerweise schreckt ihn das Geklimper der Türglocke jedes Mal auf. Ich öffne die Tür, und wie erwartet regt er sich, wischt sich den Speichel aus den Mundwinkeln und rückt seine Brille zurecht.

»Emilia!«, ruft er mit einer Begeisterung, als hätte er mich seit Wochen nicht gesehen.

Mein Onkel ist eher knuffig als schön. Er hat einen vollen Schopf weicher weißer Locken. Seine Backen sind so dick, dass man meint, ihm seien gerade sämtliche Weisheitszähne

voller Hoffen, Bangen und Verführung. »Oder vielleicht wählen Sie mich?«

Mir stockt der Atem. Tief in meinem Herzen weiß ich, dass diese schlichte Frage mit vielen Möglichkeiten beladen ist. Aber ich bin jetzt glücklich. Ich besitze dieses wunderschöne Haus in einem Ort, der sich wie meine Heimat anfühlt. Ich habe einen wunderbaren Opa, und meine Schwester liebt mich, genau wie meine Cousinen Lucy und Carmela. Matteo Cusumano wird mein Schwieger-Cousin – oder ist er dann mein angeheirateter Großcousin? Wie auch immer, er ist wieder mein bester Freund. Und ich habe sogar eine neue Familie in Deutschland, auf die ich mich schon freue. Zu allem Überfluss erscheint bald mein erstes Buch. Wage ich es, die Freude und das Glück, das ich jetzt empfinde, für eine mögliche Liebe und wahrscheinlich ein gebrochenes Herz aufs Spiel zu setzen?

»Entschuldige, Emilia – wenn ich dich so nennen darf«, sagt Domenico. »Ich wollte nicht so plump sein. Es ist nur so, dass ich schon sehr lange darauf gewartet habe, dich wiederzusehen. Poppy hat immer zu mir gesagt: ›Nico, wenn du ein Mädchen magst, richtig magst, dann lass sie erst gehen, wenn sie dreimal nein gesagt hat.‹«

»Nico?«

Er grinst. »Mein Spitzname.«

Die Haare an meinen Armen stellen sich auf. Eine Erinnerung kommt hoch: Meine Tante, strahlend, voller Vorfreude, in ihren Patchwork-Blazer am Gate des Flughafens. Wenn wir nach Ravello kommen, muss ich dir Nico vorstellen.

Er wäre perfekt für dich. Ich bekomme Gänsehaut am ganzen Körper und weiß in diesem Moment, dass sie mich hergeführt hat. Genau zu diesem Punkt.

Fast kann ich meine Nonna Poppy vor mir sehen, ihre weiche Hand in meiner fühlen. *Aber wenn die Liebe zu dir kommt, wenn sie in Reichweite ist, dann versprich mir bitte, dass du sie pflückst und dir gründlich ansiehst, ja?*

»Ich brauche deinen Vater nicht«, sage ich und nehme all meinen Mut zusammen, »oder deinen Onkel.« Ich schließe die Augen und denke an die Inschrift über der Schlafzimmertür.

»Ich wähle dich.«

Danksagung

Einer der wichtigsten Grundsätze beim Schreiben lautet *show, don't tell*, also die Dinge zu veranschaulichen, statt sie auszusprechen. Ich habe versucht, meine tief empfundene Dankbarkeit allen zu zeigen, die zur Entwicklung dieses Buches entscheidend beigetragen haben, dennoch möchte ich diese Seiten nutzen, um mich noch einmal ausdrücklich zu bedanken und ihnen meine Wertschätzung auszusprechen.

Zuallererst danke ich meinem lieben Freund Dieter »Dieto«, dem Vorbild für Erich. Vielen Dank, Dieto, dass du dich bei mir gemeldet hast, einer Autorin, die Tausende Kilometer entfernt von Deutschland lebt, und mir deine bittersüßen Erinnerungen anvertraut hast. Auch wenn deine Lebensgeschichte in diesem Roman nur gestreift wird, haben deine Stärke und Unverwüstlichkeit in schweren Zeiten, dein goldenes Herz und dein Humor doch den gesamten Entstehungsprozess beflügelt. Deine Geschichte und die von Johanna wollen von dir erzählt werden, aber ich bin dir dankbar, dass ich einen kleinen Ausschnitt davon zeigen durfte.

Auch ich muss einen Penny von Tante Poppy bekommen haben, denn ich hatte nicht nur das außergewöhnliche Glück, Dieto kennenzulernen, sondern auch meine Traumagentin in

Gestalt der unglaublichen Jenny Bent zu finden. Jenny wiederum stellte mich dem hartnäckigen Bastian Schlück vor, der dafür sorgte, dass meine Bücher ihren Weg auf die Tische meiner phantastischen Lektorin Carla Grosch und meiner brillanten Programmleiterin Dr. Julia Schade fanden. Euch allen gehört meine Zuneigung, Bewunderung und höchste Anerkennung. Ihr weckt in mir den Wunsch, euch stolz zu machen.

Ich freue mich so, wieder mit dem umwerfenden Team von den S. Fischer Verlagen zu arbeiten. Dort möchte ich nicht nur Carla und Julia, sondern auch der ehrgeizigen, engagierten Vertriebs- und Marketingabteilung von Herzen danken, insbesondere Indra Heinz für das wunderschöne Cover und die großartige Werbekampagne. Und wie immer tausend Dank an meine außergewöhnliche Übersetzerin Andrea Fischer. Ihr Blick fürs Detail, ihre Geduld und ihr Können haben meine Geschichten deutlich stärker und reicher gemacht.

Zu guter Letzt danke ich meinen deutschen Leserinnen und Lesern, allen voran meiner lieben Freundin Nicole Molly Utukpe. Es erfüllt mich mit Demut und ist mir eine große Ehre, so warmherzig aufgenommen zu werden. Danke, dass ihr meine Bücher mit offenen Armen begrüßt, sie mit anderen teilt und mir eure Gedanken und Meinungen zukommen lasst. Eure Unterstützung und Freundschaft bedeuten mir mehr, als ihr ahnen könnt.

An Bill und meine Familie: Meine Liebe und Verehrung für euch sind nicht in Worte zu fassen.